

§ Einstieg

Nachdem ich letzte Woche an dieser Stelle von meiner Ungeduld berichtete, muss ich heute eingestehen, dass ich mich in meinem Alltag manchmal ziemlich verzetteln kann. Das äussert sich unter anderem daran, dass ich zeitweise ganz viele Zettel und Blätter auf meinem Pult im Büro liegen habe mit Notizen oder Plänen oder Konzepten. Oft ist es auch einfach Post, die ich noch nicht angeschaut habe. Das ich mich verzettelle äussert sich auch darin, dass ich meistens einige Bücher gleichzeitig lese. Ich beginne begeistert mit einem Buch, sehe dann schon das nächste und beginne auch damit. So gibt es bei uns zu Hause eine ganze Reihe Bücher, wo irgendwo ein Buchzeichen drin steckt.

Aber ich merke das auch in meinem Alltag als Pastor. Ein kleiner Einblick in einen Büro-Morgen bei mir: Ich komme am Morgen früh in die Chrischona und mache einen Kontrollgang durch das Gebäude, räume da und dort etwas auf oder stelle noch die Kehrichtsäcke raus. Gleichzeitig überlege ich mir, was ich heute alles vor habe. Ich gehe in mein Büro und schalte den Computer an. Es kommen eine ganze Reihe Mails rein und ich schaue sie mir an. Dabei kommt mir in den Sinn, dass ich noch einige von letzter Woche nicht beantwortet habe. Ich beginne Mails zu schreiben. Dabei kommt mir in den Sinn, was ich aufgrund dieser Nachrichten alles zu erledigen habe diese Woche. Ich starte eine ToDo-Liste. Mit Schrecken erinnere ich mich daran, dass ich noch zwei Sitzungsprotokolle zu verfassen habe. Während ich am Schreiben bin, mache ich mir aber schon erste Gedanken zur Predigt vom Sonntag. Schon kommt das nächste Mail. Jemand schickt mir einen Hinweis zu einem Buch, das ich unbedingt lesen sollte. Hach! Schon wieder ein Buch! Es gäbe noch so viele zu lesen. Ich verspüre die Versuchung das Buch gleich bei Amazon zu bestellen, aber ich kann widerstehen. Ich erinnere mich, dass ich von diesem Autor eine Seite im Internet gefunden habe mit ganz vielen Predigten zum Downloaden. Ich surfe auf der Seite rum und lade ganz viele Predigten runter mit dem Gedanken, dass ich die irgendwann mal als Inspirationsquelle brauchen könnte. Während ich im Internet bin, schaue ich noch bei Facebook nach und sehe, dass einige Freunde spannende Sachen geschrieben, gepostet oder verlinkt haben. Da kommt mir in den Sinn, dass ich noch unbeantwortete Nachrichten bei Facebook habe. Jemand hat mir geschrieben mit einer Bitte und ich habe noch nicht geantwortet. In diesem Moment vibriert auch noch mein Handy, per WhatsApp meldet sich ein nächster Freund mit einer Frage. Ich versuche die Anfrage möglichst rasch zu beantworten, merke aber, dass ich noch auf eine andere Antwort warten muss. Plötzlich kommt mir wieder in den Sinn, dass ich ja eigentlich meine ToDo-Liste am schreiben war und dass der halbe Morgen schon um ist. So, denke ich mir, jetzt musst du aber endlich mit der Vorbereitung für deine Predigt über das ordnen der Zeit beginnen. Am besten beginnst du bei dir selbst!

Vielleicht kennt ihr auch solche Momente bei der Arbeit oder zu Hause. Wir versuchen verzweifelt alle Arbeiten zu erledigen. Natürlich könnte man jetzt sagen, dass es sich hier einfach um eine Frage der Disziplin und des Zeitmanagements handelt. Und das mag bis zu einem gewissen Grad stimmen, aber wir haben heute eine neue Dimension der Überlappung und Verflüssigung der Zeit erreicht. Wir können heute ganz viele Dinge gleichzeitig und parallel machen. Aber dann ist die Gefahr, dass wir nichts so richtig

machen und am Ende der Zeit nicht wissen, was wir eigentlich genau gemacht haben. Wie können wir uns dieser Überlappung der Zeit entziehen, die uns das Gefühl gibt, dass uns die Zeit zwischen den Fingern zerrinnt?

☞ Ganz da sein

Wenn wir unsere Zeit ordnen wollen, dann gilt es als erstes wieder zu lernen, ganz da zu sein. Es gibt diese blöde Angewohnheit von vielen Menschen, dass sie eigentlich im Gespräch sind mit jemandem, aber dann vibriert plötzlich ihr Handy. Sie nehmen es heraus und schauen kurz nach, wer geschrieben hat. Schon sind sie eigentlich nicht mehr wirklich ganz da, weil sie schon mit einer anderen Person ein „Gespräch“ führen. Oder dann war ich letzte Woche an einem Kurs und beobachtete, wie mein Nachbar an seinem Laptop die ganze Zeit mit irgendwelchen Kollegen schrieb und nicht wirklich ganz da war. Oder denken wir an die Abende zu Hause. Man sitzt vor dem Fernsehen und kann ein Programm schauen und gleichzeitig mit dem Handy auf Facebook sein oder Freunden schreiben. Oder wir hören immer Musik im Hintergrund. Achten wir uns mal darauf: Wann machen wir noch eine einzige Sache gleichzeitig? Das Problem dabei ist, dass wir die Schönheit und Intensität des Einzelnen Moments verpassen, wenn wir alles gleichzeitig machen.

Das bringt uns zum Abschnitt aus Prediger 3,1-9, der so beginnt: **Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde (Vers 1)**. Und dann kommt die ganze Aufzählung der verschiedenen menschlichen Erfahrungen auf dieser Welt. Das Buch Prediger wurde sehr unterschiedlich ausgelegt über die Jahrhunderte. Ich folge den Auslegern, die sagen, dass alles oder wenigstens grosse Teile dieses Buches von König Salomo von Israel kommen. Das gesamte Buch wirkt ziemlich resigniert und eher deprimiert. Diese Sprüche könnten am Ende des Lebens von Salomo entstanden sein, als in seinem Leben vieles auseinander fiel. Im Gegensatz dazu zeigt das Buch Hohelied den romantischen Salomo in seinen jüngeren Jahren. Die Sprüche, die ebenfalls von ihm stammen, verdeutlichen seine grosse Weisheit auf dem Höhepunkt seiner Macht als König über das gesamte Reich Israels.

Diesen Abschnitt könnte man nun negativ auslegen und sagen: Es kommt alles, wie es kommen muss: Geburt, Tod, Freude, Trauer etc. Aber man kann es auch folgendermassen verstehen: Wir müssen wieder die Vielfalt des Lebens entdecken, indem wir ganz da sind im Moment. Geburten sind Teil des Lebens, aber auch Todesfälle. Das Sähen und Pflanzen hat seine Zeit, aber auch die Zeit des Erntens und des Winters. Es gibt Zeiten grosser Freude und Ausgelassenheit, aber eben auch Trauer. Es liegt etwas heilsames und beruhigendes darin, wenn wir wieder lernen, diese Vielfalt des Lebens zu schätzen und auszuhalten. Das bedeutet es, ganz da zu sein.

Erst in diesem Kontext der Vielfalt des Lebens, können wir auch Leiden, Schmerz und Versagen in unser Erleben einbauen. Nach den erschütternden Terrorattacken von letzter Woche in Paris, ging eine Welle der Solidarität und des Mitgeföhls um die Welt und durch die sozialen Medien. Aber nur wenige Tage später konnte man eine Gegenbewegung wahrnehmen. Einige Leute, darunter auch Christen, schrieben darüber, dass man nicht nur an Paris denken solle, denn es würden im Vergleich dazu

an anderen Schauplätzen in der Welt noch viel mehr Menschen sterben. Das mag stimmen auf den ersten Blick. Aber es wirkt lieblos und wie ein Ablenkung, wenn man so schnell schon wieder auf andere Schauplätze verweist. Sind wir noch in der Lage mit zu Leiden? Oder wollen wir schnell ablenken? Ganz da zu sein, bedeutet auch die Betroffenheit und die Sprachlosigkeit zuzulassen und auszuhalten. Das gilt auch im persönlichen Kontakt mit Menschen, die leiden. Können wir den Schmerz anderer aushalten und ganz da sein oder sind wir immer gleich mit Lösungen zur Hand? Ganz da sein ist ein Zeichen der Liebe und der Annahme.

Doch was machen wir mit der Zeile: Hassen hat seine Zeit? (Vers 8b) Diesem Vers möchte ich einen anderen entgegensetzen aus Epheser 6,12 wo es heisst, dass wir nicht gegen Menschen kämpfen, sondern gegen unsichtbare Mächte des Bösen. Hass ist ein Ausdruck von Leidenschaft und ja, es gibt eine Zeit zum hassen. Dann nämlich wenn sich das Böse in verschiedenster Weise in unserem Umfeld zeigt und Menschen zerstören will. Dann ist von uns Leidenschaft und Einsatz und Kampf gefragt. Auch für das gibt es Zeiten.

Es gäbe noch viele Bereiche, in denen wir wieder lernen müssen ganz da zu sein. Zum Beispiel auch in unseren Gottesdiensten. Manchen kann es helfen, sich Notizen zu machen, um ganz da zu sein. Es kann auch helfen etwas früher zu kommen. Viele nehmen es sehr wörtlich, dass sie sich Zeit lassen dürfen und kommen einige Minuten zu spät. Es geht mir hier nicht um pseudo-christliche Pünktlichkeit, sondern darum, dass wir mehr profitieren, wenn wir ganz da sind und da hilft es ein paar Minuten früher aufzutauchen, um ganz anzukommen.

Ich möchte Mut machen, nicht mehr alles gleichzeitig machen zu wollen, sondern die einzelnen Zeiten in unserem Leben auszukosten, auszuhalten und zu genießen, je nachdem was es ist.

☞ **Ganz Gott gehören**

Bisher habe ich über eine grundlegende Haltung gesprochen, die uns helfen kann, unsere Zeit zu ordnen. Im zweiten Teil dieser Predigt geht es jetzt noch um eine Priorität. Ich will keine Tipps geben, wie wir die verschiedenen Bereiche unseres Leben anordnen und planen können. Wer sich vertieft mit dem Thema der Selbstführung beschäftigen möchte, dem empfehle ich wärmstens das Buch von Thomas Härry: *Von der Kunst sich selbst zu führen*.

Ich möchte es einfach halten und von der wichtigsten Sache in unserem Leben sprechen, jedenfalls nach Meinung der Bibel. Die Priorität in unserem Leben sollte sein, dass wir ganz Gott gehören. Ich ahne: Wenn Gott unsere Priorität ist, dann werden sich die anderen Dinge richtig einordnen. Paulus formuliert diese Priorität so im Kolosserbrief: **Da ihr nun also zusammen mit Christus auferweckt worden seid, sollt ihr euch ganz auf die himmlische Welt ausrichten, in der Christus ´auf dem Ehrenplatz` an Gottes rechter Seite sitzt. 2 Richtet eure Gedanken auf das, was im Himmel ist, nicht auf das, was zur irdischen Welt gehört (Kol 3,1-2 NGÜ)**. In diesem Zusammenhang gibt es immer wieder Missverständnisse. Dieser Vers tönt, wie wenn

wir uns so sehr auf Gott ausrichten sollten, dass wir nicht mehr richtig hier sind. Man könnte meinen, dass man nichts mehr mit der Welt zu tun haben soll, dass es also um Weltflucht geht. Aber es geht um eine Priorität: Wir sollen unsere Gedanken auf das ausrichten, was von Gott, vom Himmel, kommt. Wir brauchen eine radikale Balance: Christen sollen ganz da sein in dieser Welt mitten in Freud und Leid und gleichzeitig ganz Gott gehören und sich ganz von ihm und seiner Welt prägen und inspirieren lassen. Dass Paulus hier überhaupt nicht von Weltflucht spricht, zeigt sich in den folgenden Versen, wo er beschreibt, was das fürs Leben bedeutet, nämlich, dass man Zorn, Lüge etc lassen soll und stattdessen ein Leben in Liebe, Freundlichkeit und Mitgefühl leben soll.

Aber wie richten wir unsere Gedanken auf das aus, was von Gott kommt? In diesem Zusammenhang spielen das Gebet und das Wort Gottes eine entscheidende Rolle. Ganz ehrlich: Wie viel Zeit verbringst du in deinem Alltag mit dem Gebet und der Bibel? Ich ahne, dass ich da einen heiklen Punkt anspreche. Ich will an dieser Stelle niemandem einen Vorwurf machen oder den Mahnfinger erheben. Mit dem Wort Gottes ist es wie mit dem Essen: Wenn wir keinen Appetit haben, dann essen wir auch nichts. Wenn wir wenig Zeit mit Gebet und dem Lesen der Bibel verbringen, dann ist das so, weil wir den Eindruck haben, dass wir es nicht unbedingt brauchen. Das hat wohl damit zu tun, dass es uns hier so gut geht und dafür können wir einfach mal dankbar sein. Wir beginnen zu beten und das Wort Gottes zu studieren, wenn wir in Not sind oder in grossen Herausforderungen stecken. Menschen in Not beten viel und suchen nach Trost und Ermutigung im Wort Gottes. Wenn du keine grosse Not in deinem Leben hast, dann kannst du dankbar sein und es geht mit nicht darum künstliche Not zu schaffen in deinem Leben. Aber es kann sein, dass der Traum deines Lebens zu klein ist. Wenn du alles unter Kontrolle hast und selbst meistern kannst, für was brauchen wir dann Gott? Wenn Gott dich zu einem Leben ruft, das dir Angst macht, dann beginnst du zu beten und im Wort Gottes nach Ermutigung zu suchen.

Eine kleine Erinnerungsübung: Erinnere dich an eine Gebetszeit in deinem Leben, die dich zutiefst bewegt hat. Eine Zeit in der es dir warm wurde im Herzen und wo du am liebsten nicht mehr aufgehört hättest zu beten. Gibt es solche Zeiten in deinem Leben? Ich sehne mich danach, dass ich möglichst oft solche Zeiten erlebe. Stellen wir uns vor, was das für eine Kraft in unserem Leben und in unserer Kirche auslösen würde! Oder wie ist es mit der Bibel? Hast du schon erlebt, dass du etwas gelesen hast und es sprach dir direkt ins Herz und du wusstest: Das ist von Gott für mich? Stell dir vor, das würden wir jeden Monat oder jede Woche oder jeden Tag erleben! Auch das würde richtig viel Kraft in unserem Leben und in unserer Kirche freisetzen!

In diesem Zusammenhang ein Wort zum Zeitpunkt unserer Begegnung mit Gott. Man sagt, dass es keine Rolle spielt, ob man am Morgen eine Zeit des Gebets hat oder am Abend. Ich bin mir da nicht so sicher. Die Frage ist nämlich: Mit was beginnen wir den Tag? Von was lassen wir uns prägen? Wenn wir ohne einen Gedanken an Gott am morgen zur Arbeit hetzen, prägen uns dann Gottes Gedanken wirklich? Ich möchte euch Mut machen den Morgen mit einer Ausrichtung auf Gott zu beginnen. Das kann eine kurze Gebetszeit oder Meditation sein, aber die ist entscheidend.

Ein konkreter Vorschlag: Wenn wir uns einen neuen Zugang zur Bibel wünschen, dann könnte uns die sogenannte ‚lectio divina‘ helfen. Eine uralte Methode Bibelstellen zu meditieren, zu kauen und in Herz einfließen zu lassen. Einen guten Artikel dazu liegt im Foyer auf zum mitnehmen. Vielleicht könnten wir uns in der Adventszeit die jetzt dann beginnt, Zeiten nehmen fürs Gebet und das Wort Gottes, um Gott ganz frisch und persönlich zu begegnen.

☞ Schluss

Ich habe vorgeschlagen, dass wir unsere Zeit ordnen, indem wir beginnen die Haltung einzuüben, ganz da zu sein und indem wir ganz Gott hören. Diese radikale Balance macht echtes Menschsein aus und das sehen wir eindrücklich beim wahrsten Menschen, der je auf Erden gelebt hat: Jesus Christus. Er gehörte ganz zu Gott. Er sagte von sich, dass er nichts tun würde, ausser das, was er von seinem Vater beauftragt bekommen hat. Seine Beziehung zum Vater war eindeutig seine Priorität. Und genau deswegen war er ganz da. Er feierte mit seinen Freunden an einer Hochzeit. Er setzte sich ein für die Kranken und Bedürftigen. Er weinte über der Stadt Jerusalem, die ihn abgelehnt hatte. Er durchlebte die schlimmsten Qualen am Kreuz, weil er von Gott getrennt wurde, um unsere Schuld zu löschen und er erlebte den grössten Sieg mit seiner Auferstehung. Er war ganz da und gehörte ganz zu Gott.

Ich wünsche uns genau das für die bevorstehende Adventszeit. Dass wir ganz da sind und die Lichter, die Stimmung, die Weihnachtsmärkte und alles drumherum geniessen und dass wir gleichzeitig ganz zu Gott gehören und Zeit haben, uns von ihm beleben und erfrischen zu lassen.

Amen.